

„Das polizeiliche Umfeld finde ich sehr spannend.“

Im
Porträt

Der Physiker Benjamin von Lospichl arbeitet bei der Bundespolizei in Berlin.

Maike Pfalz



Fotos: Bundespolizei

Nach dem Physikstudium und zwei Jahren als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin wechselte Benjamin von Lospichl (30) zur Bundespolizei. Dort ist er seit rund einem Jahr als Fachberater in der Bundespolizeidirektion 11 tätig. Diese wurde 2017 angesichts einer weltweit gestiegenen Bedrohungslage durch terroristische Angriffe gegründet, um die Spezialkräfte in einer Direktion zusammenzufassen.

Wieso haben Sie Physik studiert?

Schon in der Schule habe ich mich für Physik und Mathematik interessiert und die entsprechenden Leistungskurse gewählt. Ursprünglich wollte ich Mathe studieren, habe aber im Probestudium festgestellt, dass das nichts für mich ist. Mein Onkel ist Physikprofessor und hat mich dann in Richtung Physik geschubst.

Mit welchen Themen haben Sie sich im Master befasst?

Mit der Theorie der weichen Materie. Speziell ging es um Fließeigenschaften von anisotropen Mizellen und Rückkopplungskontrolle. Ich habe in einem Sonderforschungsbereich an der TU Berlin mitgearbeitet.

Wie sind Sie zur Bundespolizei gekommen?

◀ Auch der Entschärfungsdienst gehört zum Zuständigkeitsbereich der Bundespolizeidirektion 11.

Die Stellenausschreibung der Bundespolizei habe ich im Internet gesehen. So bin ich auf die Bundespolizei als Arbeitgeber aufmerksam geworden. Ein anderer Onkel von mir arbeitet bei der Polizei und hat mich darin bestärkt, mich hier zu bewerben.

War das Bewerbungsverfahren aufwändig?

Nein, das lief über ein normales Bewerbungsgespräch. Ich musste einen kurzen Fachvortrag halten und über den allgemeinen Aufbau der Bundespolizei und die Zusammenarbeit mit anderen Bundesbehörden Auskunft erteilen.

Wie verlief die Einarbeitung?

Anfangs ging es darum, die Behörde kennenzulernen und genau zu erfahren, womit sich die Bundespolizeidirektion 11 und die Bundespolizei generell beschäftigen. Ich habe mich in wichtige Grundlagendokumente eingesehen und verschiedene Dienststellen besucht sowie mit den Behörden Kontakt aufgenommen, mit denen wir im täglichen Geschäft zusammenarbeiten.

Womit befasst sich die Bundespolizeidirektion 11?

Die Direktion besteht seit 2017 und fasst sämtliche Spezialkräfte der Bundespolizei zusammen. Dazu zählen unter anderem die GSG 9, die Entschärfer, der Flugdienst oder auch der polizeiliche Schutz im Ausland. Zum Schutz des Botschaftspersonals oder des Botschaftsgeländes werden wir im Auftrag des Auswärtigen Amtes tätig.

Was waren Ihre ersten Aufgaben?

Angefangen habe ich damit, an der Erstellung von Konzepten und Regelwerken mitzuarbeiten, die unseren polizeilichen Einsatz regeln – alles sehr nah an den Dienststellen. Das ist das Schöne hier, dass man zwar den Schreibtischalltag hat, aber auch praxisnah Sachen miterlebt.

Sie sind als wissenschaftlicher Fachberater RN-Gefahren tätig. Was bedeutet das?

Ich berate die Bundespolizei beziehungsweise die Bundespolizeidirektion 11 in Fragen zu radiologisch-nuklearen Gefahren. Ich sehe mich dabei als eine Art Übersetzer: Ich nehme die wissenschaftlichen Informationen auf, die wir von den Fachbehörden erhalten, und versuche, diese so herunterzubrechen, dass der Polizeiführer im Einsatz auf dieser Basis Entscheidungen treffen kann.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Beim Einsatz unserer Fliegergruppe beim Strahlenmessen in Tschernobyl, also der Kartographierung rund um den havarierten Reaktor, ging es um den Strahlenschutz:

Wie können wir unser Material schützen? Was ist bei Notfallverfahren zu berücksichtigen? Oder unser Entschärfungsteam fragt häufiger, wie sich die Qualität von Röntgenbildern verbessern lässt.

Schreiben Sie für einen solchen Einsatz wie in Tschernobyl eine Art Einsatzleitfaden?

Es ging vor allem um die Gefährdungsbewertung für das Personal und das Material und – in Zusammenarbeit mit den zuständigen Sachbearbeitern Flugdienst – um die Entwicklung von Notfallkonzepten: Wie ist zum Beispiel vorzugehen, wenn der Hubschrauber unvorhergesehen in der kontaminierten Zone landen muss? Das Bundesamt für Strahlenschutz hat eigene Strahlenschutzkonzepte, die wir nutzen, um den Einsatz abzusichern.

Wie haben Sie sich in diese speziellen Themen eingearbeitet?

Ich habe während des Studiums als studentische Hilfskraft in der physikalischen Chemie gearbeitet. Da ging es um die Strukturaufklärung weicher Materie, insbesondere mit Röntgen- und Neutronenstrahlung. Damals hatte ich schon Berührung mit dem Strahlenschutz und mich detaillierter damit befasst. Im Master habe ich zudem zwei Schwerpunktvorlesungen besucht. Die Grundlagen konnte ich also schon. Außerdem tauschen wir uns mit den zuständigen Behörden regelmäßig fachlich aus.

Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus?

Bei mir ist das immer der Wechsel zwischen normaler Bürotätigkeit, wo ich Ansprechpartner für Fachfragen bin und den Stab berate, und dem praxisnahen Besuch bei den Dienststellen. Das kann beispielsweise eine Übung für den Entschärfungsdienst sein, um die Technik zu überprüfen.

Wie läuft ein normaler Tag ab?

Dienstbeginn ist hier zwischen 7 und 7:30 Uhr. Meist verschaffe ich mir zunächst einen Überblick, welche Termine an dem Tag anstehen und welche Vorgänge vom Vortag noch zu bearbeiten sind. Dazu gehört auch, mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen abzustimmen. Wir haben einen festen Termin, bei dem sich alle gegenseitig auf den neusten Stand bringen und die Meilensteine für den Tag festlegen. Das ist auch wichtig, damit der Chef den Überblick behält, wer gerade woran arbeitet.

Welche Fähigkeiten oder Kompetenzen brauchen Sie für Ihren Job?

Benjamin von Lospichl – zur Vita

2012 – 2017 Bachelorstudium

Physik an der TU Berlin

2017 – 2019 Masterstudium

Physik an der TU Berlin

2019 – 2021 Wissenschaftlicher

Mitarbeiter an der TU Berlin

Seit März 2021 Wissenschaftlicher

Fachberater radiologisch-

nukleare Gefahren bei der

Bundespolizei in Berlin



In erster Linie die Fachkompetenz eines Physikers, um alle Fachfragen zu bearbeiten. Sehr wichtig sind darüber hinaus Englischkenntnisse.

Und „Soft Skills“?

Bei uns im Hause wird Teamfähigkeit sehr groß geschrieben. Die Bundespolizeidirektion 11 ist zwar in kleinen Sachbereichen organisiert, aber es zählt immer das große Ganze.

Gibt es für die Arbeit in der Bundespolizei spezielle Einstellungsvoraussetzungen?

Jeder durchläuft zunächst eine Sicherheitsüberprüfung, weil wir hier mit sehr sensiblen Vorgängen zu tun haben. Entsprechend wurde meine Zuverlässigkeit überprüft.

Wo kommt Ihnen konkret das Physikstudium am meisten zugute?

Bei der Zusammenarbeit mit den Fachbehörden oder bei sehr fachspezifischen Fragen zur Röntgentechnik. Da helfen mir die Vertiefungsfächer aus dem Studium.

Was macht für Sie den Reiz an Ihrer jetzigen Tätigkeit aus?

Dass ich außerhalb der „Physikbox“ denken muss. Außerdem finde ich das gesamte polizeiliche Umfeld sehr spannend, das ist völlig anders als der Forschungsalltag. Es gibt eine breite Palette an Aufgaben und Tätigkeiten und die Möglichkeit, neben meiner Fachtätigkeit auch den Polizeialltag kennenzulernen: Ich konnte schon beim Flugdienst in die Hubschraubertechnik hineinschnuppern und beim Entschärfungsdienst deren Geräte kennenlernen.

Welche Weiterbildungsmöglichkeiten haben Sie?

Die Bundespolizeiakademie bietet verschiedene Lehrgänge an. Außerdem versuchen wir, uns fachlich weiterzubilden, indem wir mit den Fachbehörden Lehrgänge besuchen.

Welche Wünsche und Ziele haben Sie für die nächsten Jahre?

Ein Wunsch ist es, unsere noch junge Behörde weiterzuentwickeln und den Bereich der radiologischen-nuklearen Gefahren gut zu etablieren und zu stärken.